

Predigt zu 1. Korinther 12, 4 – 11

Thema: Begabt?!

Es gibt verschiedene Gaben; doch sie werden alle von demselben Geist ausgeteilt. Es gibt verschiedene Dienste; doch der Auftrag kommt stets von demselben Herrn. Es gibt verschiedene Fähigkeiten; doch derselbe Gott schafft sie alle. Was nun der Geist in jedem einzelnen von uns wirkt, das ist zum Nutzen aller bestimmt. Einer erhält vom Geist die Gabe, göttliche Weisheit zu verkünden; der andere, Erkenntnis Gottes zu vermitteln. Derselbe Geist gibt dem einen Menschen besondere Glaubenskraft und dem anderen die Kraft zu heilen. Der Geist ermächtigt den einen, Wunder zu tun, den anderen macht er fähig, Weisungen von Gott zu empfangen. Wieder ein anderer kann unterscheiden, was aus dem Geist Gottes kommt und was nicht. Den einen befähigt der Geist, in unbekanntem Sprachen zu reden; einem anderen gibt er die Fähigkeit, das Gesagte zu übersetzen. Aber das alles bewirkt ein und derselbe Geist. Aus freiem Ermessen gibt er jedem seine besondere Fähigkeit.

Lassen wir uns auch davon begeistern, wenn jemand etwas richtig gut kann? Meistens fasziniert mich so etwas. Zum Beispiel wenn der Tischlermeister in seiner Werkstatt Holzbretter in einen Schrank verwandelt. Beeindruckend, ihm dabei zuzusehen. Das aus seinen Händen Geschaffene trägt alsbald seine Handschrift. Es atmet gewissermaßen seine Seele. Und darin leuchtet die ihm verliehene Begabung auf.

Gleiches gilt für viele andere Berufe auch, insbesondere auf dem weiten Feld der Kunst sowie in sozialen Berufen. Und mir fallen darüber hinaus noch weitere Menschen ein, die hochbegabt sind. Von ihnen geht einfach etwas Großartiges aus. Sie waren womöglich nie auf einer Eliteschule, besuchten kein Konservatorium, studierten nicht an verschiedenen Universitäten. Und doch geht von ihnen eine Faszination aus.

Ich las vor kurzem etwas von einer Gemeindegemeinschaft. Gemeindegemeinschaft – das ist die heutige Fachkraft in der ambulanten Pflege. Und erinnere mich an andere Gemeindegemeinschaften mit ihren unermüdlichen Einsatz für die Patienten. Sie protokollierten keine Zeiten im Leistungsnachweis. Blutdruck messen, Verbandswechsel, Betten, Waschen, Anziehen, das alles dauerte so lange, wie es eben dauerte. Sie nahmen sich Zeit, hörten zu. Und schlichteten auch mal einen Familienstreit.

Wenn sich Schwester Annita verabschiedete, dann immer mit einem Lachen und mit dem Spruch: „Kopf hoch. Der liebe Gott wird's schon richten. Das wird schon!“ Sie war eine Seele von Mensch. Ihre besondere Gabe teilte sie schlicht an andere aus. Diese Begabung betraf neben medizinischer Kompetenz und praktischer Veranlagung ihre Art, sich einem Gegenüber zu widmen. Sie kannte fast alle. Wusste die Namen und sogar die Spitznamen von manchen. Vor allem war sie schnell im Bilde, was jedem einzelnen fehlte. Vielfach mangelte es einfach an Achtung, Anerkennung und Anteilnahme.

Wenn sie nach Hause kam, packte sie aus, was ihr die Dankbaren geschenkt hatten: Frische Eier, hausgeschlachtete Wurst, leckeres Gemüse, nicht selten einen Blumenstrauß aus den Gärten. Sie freute sich über alles. Einmalig auch ihr Humor. In einer Häuserreihe, in der mehrere Leute mit engen Beziehungen nach drüben wohnten, erhielt sie öfter mal ein Päckchen Jacobs-Kaffee. Deshalb nannte sie diese Straße den Jacobsweg. Ihr Tun war segensreich für Viele. Gabe und Aufgabe verschmolzen bei ihr zu einer wirklichen Einheit!

Liegt hier womöglich der Schlüssel zum Verstehen des Briefabschnittes, den wir anfangs gehört haben? Dort hieß es ja: Jede und jeder wird begabt. Was wir erhalten, kommt letztendlich von Gott. Doch nicht zum Selbstbehalten, sondern zur Weitergabe ist das gedacht. Zuerst also empfangen, dann ab- und weitergeben. Daraufhin manchmal sogar etwas zurückbekommen. Und dabei vor allem glücklich werden. Gott behält sich demnach vor, welche Talente er verteilt. Es ist ein Akt seiner Gnade. Wichtig für uns zu merken, dass allerdings niemand leer ausgeht.

Ich erinnere mich an einen Jugendlichen. Auf einer Rüstzeitwanderung unterhielten wir uns intensiv über seine berufliche Zukunft. Er wolle gern Erfinder werden. Das würde ihm Spaß machen. In ihm wäre in der Tat ein Tüftler verlorengegangen. Bereits während der Konfirmandenzeit zeigte er seinen Ideenreichtum und brachte eines Tages ein Fluggefährt mit, das halb einen Vogel, halb einen Drachenflieger darstellte. Man musste es waagrecht halten. Und von einem erhöhten Platz aus loslassen. Es gab etliche Bruchlandungen. Aber ein paar Mal klappte es dann doch.

So genial die Gedanken des damals Fünfzehnjährigen waren, durfte er sie zunächst nicht leben. Sein Vater war Arzt. Der wollte den Sohn als Nachfolger in der Praxis sehen. Doch wenn eines für den fragenden Jungen feststand, dann dieses: Keinesfalls würde er in die väterlichen Fußstapfen treten. War er doch der Kreative, der Bastler, der Entdecker. Was er draufhatte, blieb leider in seiner Familie unbeachtet. Die Eltern schätzten das nicht wert, sondern stuften es als Spielerei ein, welche vorüberginge.

Der junge Mann begann eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Und scheiterte. Gelegenheitsjobs folgten – auch im Ausland. Fragwürdige Freundschaften entstanden. Mit einem seelischen und körperlichen Zusammenbruch endete seine schiefe Bahn. Schließlich schaffte er einen schrittweisen und mühsamen Neuanfang im beruflichen Alltag. Und das alles nicht nur aus eigener Anstrengung heraus, sondern mit Hilfe von echten Freunden und begabten Therapeuten, von Weggefährten, die er bis heute seine Engel nennt.

Später erzählt er mir von seiner neuen Tätigkeit. Seinen Platz hat er jetzt in der Entwicklungsabteilung eines Autobauers gefunden. Seine Gaben wurden letztendlich entdeckt, weil er die Möglichkeit bekam, sie und sich selber dabei auszuprobieren. Nun kann er sie einsetzen. Doch er hat Um- und Irrwege in Kauf nehmen müssen. Sie seien eine Schule des Lebens für ihn gewesen, meint er heute.

Auch dann, wenn er ganz unten war, habe er an Gott festgehalten. Und an diesem Punkt treffen sich der mittlerweile promovierte Ingenieur sowie die alte Gemeindegewandete. Beide haben an einem bestimmten Punkt gelassen darauf vertraut und gesagt: Das wird. Der liebe Gott macht das schon. Du musst nur auf ihn hören. Er spricht oft mit deiner bzw. einer inneren Stimme. Deshalb hör auf dich und auf ihn. Rede auch mit anderen drüber, wofür dein Herz brennt. Besprich es, damit du dich im Leben nicht verrennst. Aber lass dir dein Gespür für deine einmaligen Begabungen von keinem schlecht- oder ausreden.

Was wird aus dem getauften Kind Lotta, was aus unseren Kindern und Enkeln einmal werden? Welche Begabungen werden sich bald und später bei ihnen zeigen? Und wer wird helfen, dass sie zur Entfaltung kommen? Übrigens ist das heute nicht nur ein Thema für Heranwachsende, die sich im Leben erst noch finden müssen. Und dabei ihre Begabungen entdecken. Auch wer bereits im Leben weitergekommen ist, fragt sich vielleicht eines Tages: Entspricht denn der Beruf, den ich gerade

ausübe, wirklich meiner Begabung? Dazu kommt: Gerade beim Eintritt in den Ruhestand kann solch ein Nachdenken wiederum Sinn machen. Und sich beispielsweise dann fragen: Welche vielleicht brachliegenden Begabungen könnte ich jetzt zum Nutzen anderer mehr als bisher einsetzen? Und was will ich mit der mir noch verbleibenden Lebenszeit eigentlich anfangen?

Von unterschiedlichen Menschen habe ich heute erzählt. Davon, wie sie durch Gottes Geist mit je ihrer Gabe beschenkt worden sind. Was nehmen wir für uns daraus heute mit? Es lohnt sich, weiter darüber nachzudenken: Wir sind ausnahmslos Begabte. Daran können wir nichts ändern, sondern uns nur drüber freuen. Denn Gott hat in freier Gnadenwahl jedem von uns das Seine zugeteilt. Nicht nur Pfingsten kann ein Anlass sein, dass wir uns gegenseitig viel Freiraum geben, unsere Begabungen auszuprobieren.

Wenn wir das in unserer Gemeinde, vorbehaltlos zulassen, werden wir staunen. Es geht ja in der Regel und nicht immer um so etwas Großes wie die Berufswahl. Um unser Miteinander dreht sich's viel öfter. Schlicht gesagt darum, wie wir einander eine Freude machen können. Und wie wir Hoffnung wecken sowie trösten. Dass wir es uns ein bisschen leichter machen können, weil wir manches nicht so schwer nehmen müssen. Denn wir haben doch einen Herrn, der das Schwere mit tragen hilft. Der oft unbemerkt uns selber trägt und erträgt.

Da fragt sich aber schon, wie wird der Weg der Gemeinden in unserer Region weitergehen? Wird es uns gelingen, auch in den größeren Strukturen gabenorientiert zu arbeiten? Oder wird diesbezüglich etliches auf der Strecke bleiben, weil das Denken in kirchlichen Strukturen und Verwaltungseinheiten manches an Aktivitäten kaputtmacht und anderes erst gar nicht aufkommen lässt? Brauchen wir womöglich wieder so etwas wie Propheten, welche einen klaren Blick für die Realitäten haben? Und diese dann auch einfordern? Oder wenigstens beherzte Frauen und Männer, die nicht nur in kirchlich eingefahren Strukturen denken, sondern größer und weiter? Die geduldig danach fragen, was unsere Gesellschaft heute und morgen tatsächlich braucht? Und wie der Weg der Kirche gegenwärtig bzw. in der Zukunft aussehen soll?

Gottes größte Gabe ist und bleibt die Liebe. Die hat er uns in seinem Sohn Jesus im vollen Maße zur Verfügung gestellt. Kostenlos, aber nicht umsonst. Denn ihm ist es überhaupt nicht egal, ob wir diese Liebe erwidern und ausbreiten, ob sie uns selber stärkt und bestimmt. Er freut sich über jeden Dank. Wie sich die Schwester Annita über die Resonanz gefreut hat. Über liebe Worte, Händedrücken und oft auch über eine köstliche Vergeltung.

Setzen wir also ein, was Gottes Geist in uns angelegt hat! Und wie geht das praktisch? Zum Beispiel so: Wer mit Geduld begabt ist, fängt womöglich die Ungeduldigen auf. Wer gut planen und organisieren kann, hilft allen, besonders den Planlosen. Wer sich kreativ und ideenreich zeigt, bringt manches voran. Und der Besonnene wird andere auffangen, falls etwas von diesen Ideen noch nicht dran ist. Entdecken wir darum unsere Begabungen. Werden wir dankbar dafür. Und lassen sie niemals brachliegen!